

Vollziehung der Dispens die Ueberzeugung verschaffe, ob die geltend gemachten *causae inductivae* noch vorhanden sind.“¹⁾ In ähnlicher Weise verlangt Knopp:²⁾ Der Executor „muß zugleich auch darauf besonders Rücksicht nehmen, ob nicht etwa in einem späteren Zeitpunkt irgend ein Umstand eingetreten, wodurch das Dispensmandat seine Kraft verloren hat.“

Den Gegenstand, auf welchen das Verifications-Verfahren sich zu beziehen hat,³⁾ bilden:

1) Die Dispensgründe, welche und wie sie in dem Rescripte zum Ausdruck gekommen sind;

2) das Hindernis selbst; denn auch über dieses kann die Erhebung Resultate ergeben, welche den Nupturienten unbekannt waren; durch Nachforschung kann ein anderweitiges Hindernis zu Tage treten, dessen Fortbestand die Dispens irritiert hätte; in einer nicht zu sehr fluctuierenden Gemeinde kann es leicht vorkommen, daß, wenn die Glieder des Stammbaumes mit einer älteren, der Familien-Geschichte kundigen Person durchgesprochen werden, ein zweites und drittes Verwandtschafts-Verhältnis sich ergibt, dessen Nichtbeachtung Dispens und Ehe ungültig machen würde;

3) die Standesverhältnisse der Petenten, soweit das Rescript hierauf Gewicht legt, wie es öfters geschieht, wenn in *forma nobilium* ohne Erwähnung detaillierter Gründe dispensiert wird;

4) eventuell die canonische Armut beider Nupturienten, nicht nur zum Zwecke der Rechtfertigung einer Taxen-Ermäßigung, sondern hauptsächlich, weil es zweifelhaft ist, ob die bei der Pönitentiarie unter fälschlicher Angabe der Armut in *foro externo* erwirkten Dispensen gültig sind: ein Zweifel, dessen Lösung die Concils-Congregation trotz directer Anfrage seitens der Pönitentiarie abgelehnt hat (Verhandlung vom 28. Juni 1873).⁴⁾

Das Verhältnis zwischen Glauben und Vernunftwissenschaft nach den Entscheidungen des Vaticanums *de fide cath. cap. IV.*

Von Pfarrer Kempf in Sommerach (Unterfranken, Bayern).

I. Berührungspunkte und Rangordnung zwischen Dogma und Vernunftwissenschaft.

Der Mensch bedarf zur Erfüllung seines Lebensberufes der Erkenntnis der Wahrheit. Zu diesem Zweck hat Gott dem Menschen

¹⁾ A. a. O. S. 222. — ²⁾ Cherecht. 4. Aufl. S. 494. — ³⁾ Vergl. Zitelli, l. c. nr. 78. Bange, l. c. p. 219. — ⁴⁾ Siehe Santi, praelectiones jur. can. l. 4 p. 215 nr. 31.

zwei Erkenntnisquellen eröffnet: Die eine ist die dem Menschen von Natur aus eigenthümliche und angeborene, — die Erkenntnis durch die Vernunft; die andere übersteigt die natürliche Befähigung der Vernunft, ist eine Erkenntnis durch unmittelbare göttliche Belehrung. Erstere gehört der Ordnung der Natur an, hat in den natürlichen Fähigkeiten des Menschen ihren Ursprung aber auch ihre Schranken, ist eine Erkenntnis durch innere Vernunftgründe. Das auf diesem Weg Erkannte nennen wir Wissen oder Wissenschaft. Letztere gehört der übernatürlichen Ordnung der Gnade an, wird dem Menschen von außen angeboten, überschreitet inhaltlich das natürliche Wissensgebiet und findet ihre Schranken nicht in dem natürlichen Erkenntnis-Vermögen des Menschen, sondern im Plane der göttlichen Weisheit, inwiefern und inwieweit nämlich diese die Offenbarung einer Wahrheit für das Heil der Menschen dienlich erachtet. Da für diese Erkenntnis das Kriterium der Wahrheit nicht auf inneren Vernunftgründen, sondern auf der Autorität des offenbarenden Gottes beruht, so ist sie ihrem Wesen nach nicht Wissen, sondern Glauben.

Obwohl nun die Wissenschaft der Vernunft und der Glaube auf zwei verschiedenen Erkenntnisprincipien beruhen und insofern ihre eigenen Wege wandeln, so ist es doch nicht möglich, daß beide sich gegenseitig ignorieren oder als landfremde Wesen behandeln, die nichts mit einander zu schaffen haben. Der beiderseitigen Beziehungen und Berührungspunkte sind zu viele, als daß sie nicht mit oder wider Willen sich gezwungen sähen, sei es freundlich oder feindlich zu einander Stellung zu nehmen. Die Geschichte gibt uns hiefür die treffendsten Belege an die Hand; denn sie erhärtet die Thatfache, daß der christliche Glaube im Verlaufe einer vielhundertjährigen Wirksamkeit an der Vernunftwissenschaft wohl eine aufrichtige und wohlwollende Freundin, aber nicht minder auch eine mehr oder weniger ergrimnte Gegnerin gefunden hat.

Es ist diese Erscheinung vom psychologischen Standpunkt aus leicht erklärlich. Sowohl der Glaube als die Wissenschaft präsentiren sich vor dem wahrheitsbedürftigen Menschengesist mit dem Angebot der Wahrheit.

Wenn nun die unter dem Namen der Wissenschaft als „Resultat der wissenschaftlichen Forschung“ sich anbietende Wahrheit mit den Glaubenswahrheiten nicht harmoniert, so muß sich naturnothwendig im Denken des Menschen ein Widerstreit erheben, da es ja den Grundgesetzen des Denkens widerspricht, zwei einander entgegengesetzte „Wahrheiten“ gleichzeitig als wahr anzunehmen. Zur Beseitigung dieses Zwiespaltes erübrigt ihm nichts anderes, als entweder zu Gunsten des Glaubens oder der Wissenschaft zu entscheiden. Von einem bloß natürlichen Standpunkte ausgehend müssen wir behaupten, daß bei einem solchen sich darbietenden Widerstreit die Vernunft-

Wissenschaft dem Glauben gegenüber gewisse Vortheile voraus hat. Die Wissenschaft übt auf die Denkooperation gewissermaßen eine innere Nothigung aus. Sie beruft sich für ihre Behauptungen auf Beweise, die nach ihrem Dafürhalten gesicherte Resultate der Erfahrung und des vernünftigen Denkens sind, so daß ein denkender Mensch seine Zustimmung zu den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung nicht versagen könne. Anders verhält es sich beim Glauben; für einen großen Theil seiner Dogmen vermag er keine solchen Beweise ins Feld zu führen, welche eine innere Nothigung auf das Denkvermögen ausüben. Er muß den Menschen auf die Auctorität des sich offenbarenden Gottes verweisen. Wohl vermag er durch stringente wissenschaftliche Beweise die Thatsache der göttlichen Offenbarung darzuthun und so dem Verstand die Pflicht des Glaubens zu beweisen, aber das, was der Mensch im Glauben für wahr halten soll, ist zum großen Theil für sein Erkenntnis-Vermögen dunkel und unbegreiflich und vermag bei aller Schärfe des Denkens aus inneren Vernunftgründen nicht erkannt zu werden. Wenn darum der Glaube vom Menschen verlangt, für wahr zu halten, was er nicht begreifen kann, so fordert er immerhin vom Verstand des Menschen einen Verzicht auf das eigene Urtheil, eine Selbstverleugnung, ein Opfer, das, wenigleich es vernünftig und nach der Lehre des Apostels ein „rationabile obsequium“ ist, doch nur mit Ueberwindung vom Menschengesist vollbracht wird.

Hier kommt nun beim Glaubensact der Wille mit ins Spiel. Nach kirchlicher Lehre ist nämlich der Glaube nicht ein bloßer Denfact, sondern vielmehr noch ein Willensact, ein „actus imperatus a voluntate.“ Diese Glaubenswilligkeit ist aber hinwiederum nicht ein ausschließliches Werk des Menschen, sondern wird erzeugt durch Anregung und Beihilfe der göttlichen Gnade. So haben wir beim Glauben im Unterschied zur Vernunft-Wissenschaft einen übernatürlichen Factor mit in Betracht zu ziehen. Von diesem Gesichtspunkt aus, insofern nämlich zum Glaubensact eine göttliche Kraft mitwirkt, sind wir allerdings auch wiederum in vollem Recht, zu behaupten, daß der Glaube dem Wissen gegenüber im Vortheil sich befinde.

Diese mehr subjectiven und psychologischen Momente im Verhältnis des Glaubens zum Wissen haben ihren objectiven Grund und sachlichen Gehalt in den realen Beziehungen des Glaubensinhaltes zu den Objecten der wissenschaftlichen Forschung. Glaube und Wissenschaft haben beide dieselbe Aufgabe, den Menschen die Wahrheit zu lehren. Nun gibt es allerdings ein großes Gebiet von Wahrheiten, die an sich nur wissenschaftliche Wahrheiten sind und zur Offenbarungs-Wahrheit keine unmittelbare Beziehung haben, wie beispielshalber die mathematischen und viele naturwissenschaftlichen Wahrheiten. Ob diesbezügliche Fragen von der Wissenschaft in diesem

oder jenem Sinn gelöst werden, ist für die Glaubens-Wissenschaft ohne Belang.

Anders verhält es sich jedoch mit einem großen Bereich der wichtigsten Wahrheiten, welche gleichzeitig Gegenstände der göttlichen Offenbarung und der wissenschaftlichen Forschung sind. Da aber die Wahrheit nur eine ist, so kann und darf also hier, wo es sich um dasselbe Object der Wahrheit handelt, die wissenschaftliche Wahrheit keine andere sein wie jene des Glaubens. Gerade die hervorragendsten Wissenschaften, wie: Philosophie, Naturwissenschaft, Geschichts- und Rechtswissenschaft, können ihre fundamentalsten Lehrsätze nicht aufstellen, ohne mit dem Glauben auf einem theilweise gemeinsamen Arbeitsfeld zusammenzutreffen. Die so grundlegenden Lehren über Gott und Welt, über Natur, Ursprung und Endziel der Dinge, über Seele und Unsterblichkeit u. s. w. sind nicht bloß wissenschaftliche Fragen der Philosophie und Naturwissenschaft, sondern zugleich Hauptwahrheiten der göttlichen Offenbarung. Die Astronomie versucht es, auf Grund der physikalischen und chemischen Gesetze die Bildung und Bewegung der Himmelskörper zu veranschaulichen; die Geologie unternimmt es, die Erdrinde zu durchsuchen und aus den sedimentären Bildungen und fossilen Ueberresten der ältesten Organismen eine Entstehungs- und Entwicklungs-geschichte der Erde und ihrer Bewohner zu schreiben; die Archäologie forscht nach den ersten Spuren menschlichen Daseins und ältesten Culturlebens, um uns auf Grund ihrer Funde die Urgeschichte der Menschheit zu erzählen. Ueber all' dieses berichtet uns aber auch die göttliche Offenbarung auf den ersten Blättern ihrer heiligen Bücher. Glaube und Wissenschaft haben demnach begründete Rechtstitel auf die nämlichen Erkenntnis- und Wahrheitsobjecte aufzuweisen. Wie sie sich gegenseitig zu vertragen haben, davon werden wir später zu verhandeln haben.

Des weitern aber, wie das gleichfalls noch eingehender wird beleuchtet werden, ist sowohl für die Wissenschaft als den Glauben das unabwiesbare Bedürfnis vorhanden, im Interesse ihrer beiderseitigen Entwicklung und Vervollkommenung zueinander in die innigsten freundschaftlichen Beziehungen zu treten. Der Glaube setzt die Vernunftthätigkeit voraus, bedarf ihrer sowohl bei seiner Grundlegung wie bei seiner Ausgestaltung. Ebenso hat aber auch die Vernunft-Wissenschaft am Glauben einen sichereren Führer und reichen Nährvater. So ist es denn unmöglich, daß Wissenschaft und Glaube gleich zwei fremdartigen Welten einander gegenüberstehen, die miteinander in keine Berührung kommen, keine Beziehungen unterhalten. Beide sind ja psychische Acte der nämlichen menschlichen Seele, beide arbeiten auf dem einen großen Feld der Wahrheit, dienen einem und demselben Endziel aller Dinge, beide sind in ihrem gegenseitigen Interesse auf einander angewiesen, bestimmt, einander zu dienen und zu ergänzen.

Aber gleichwohl sind und bleiben sie unter sich generell verschiedene Wesen sowohl nach ihrem Ursprung und ihrer Würde als nach der Art und dem Erfolg ihrer Bethätigung; sie können und sollen nicht ineinander aufgehen oder einander ersetzen oder zu einem Wesen zusammenschmelzen; das würde dem Interesse der Wahrheit am allerwenigsten frommen. Da nun aber Glaube und Wissenschaft einestheils in nothwendigen Beziehungen zu einander stehen, andernteils aber auch wieder beiden eine gewisse Selbständigkeit und Eigenart zukommt, so wird zwischen beiden eine naturgemäße Ordnung obzuwalten haben. Welche wird nun diese sein?

Alle Dinge dieses Weltganzen sind von Gott wohlgeordnet; jedes Ding hat seine Eigenart und erhält sich in derselben andern gegenüber, aber gleichwohl bilden die Dinge zu einander keine unveröhnlichen Gegensätze, sondern es herrscht zwischen ihnen Ordnung und Gliederung. Diese Ordnung, welche die Verhältnisse und Beziehungen der Dinge zu einander regelt, ist in der Natur und Wesenheit der Dinge selbst begründet und veranlagt. Um sie zu erkennen, haben wir sie nicht erst in die Dinge hineinzutragen, sondern aus ihrer Natur abzuleiten und festzuhalten. So muß auch bei einem normalen Geistesleben der Menschheit zwischen Glauben und Vernunft oder zwischen Dogma und Wissenschaft ein wohlgeordnetes Verhältnis obwalten, das sich aus der Natur und Wesenheit der beiderseitigen Erkenntnisprincipien für einen richtig denkenden und gläubigen Menschen gleichsam von selbst ergibt. Wie es auf politischem Gebiete nicht schwer ist, das Verhältnis zwischen dem Machtgebiet des Staates und jenem der Kirche wohl zu ordnen, wosern eine richtige Einsicht über das Wesen und den Beruf beider Gewalten und ein guter Wille zum gerechten Handeln vorhanden sind, so war es auch von jeher einem vernünftig denkenden und im Glauben erleuchteten Christen nicht zweifelhaft, wie er sich der Natur der Sache gemäß das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen zu denken habe. Selbst weniger gelehrte aber doch frommgläubige Christen, denen eine theoretische Kenntnis über die Gründe dieses Verhältnisses abgeht, sind durchaus nicht im Unklaren, wie sie in Collisionsfällen sich zu verhalten haben.

Die naturgemäße Ordnung, wie wir noch eingehender erörtern werden, ist eben diese, daß sich die Vernunft-Erkentnis der Erkenntnis durch die göttliche Offenbarung, als einer höheren und untrüglicheren Erkenntnisquelle in allen den Offenbarungsinhalt direct oder indirect berührenden Fragen unterzuordnen, während hingegen die Vernunft in rein wissenschaftlichen Fragen, wie: Größe und Entfernung der Sonne, Schnelligkeit des Lichtes u. dgl. das entscheidende Wort zu sprechen habe. Das ist die naturgemäße und darum auch von Gott gewollte Ordnung.

Gegen diese Unterwürfigkeit und gehorsame Unterordnung der menschlichen Vernunft unter die von Gott geoffenbarte Wahrheit regt

sich aber in der verderbten Menschennatur der Geist des Wider-
spruches und der Unabhängigkeit, und nicht wenige unterliegen
dieser Versuchung. Es ist das nicht anders als der auch in das
intellectuelle Geistesleben der Menschheit hineintobende gigantische
und himmelanstürmende Kampf der infernalen finsternen Mächte, der
sich entzündet hat an dem stolzen in die Seele der Stammeltern
hineingeschleuderten Gedanken des Versuchers: „Ihr werdet sein wie
Gott“, und der sein Endziel verfolgt in dem trotzigen, unbotmäßigen
Voratz: „Ich will nicht dienen.“ Dieser Kampf, dieser Geist der
Auflehnung und Widersezlichkeit gegen Gottes Recht und Herrschaft
zieht durch die ganze Geschichte der Menschheit. Für den Einzelnen
aber ist es zumeist die sittliche Weltordnung, gegen welche das
sinnliche Begehren des Menschen zuerst ankämpft; der von der Macht
der Begierlichkeit berauschte Wille will sich nicht beugen unter das
Gesetz seines Schöpfers, will seinem Gott gegenüber souverän, sein
eigener höchster Herr und Gebieter sein. Das Uebel steigt aber vom
Herzen leicht zum Kopf, die sittliche Unordnung führt nicht selten
auch zur intellectuellen; denn die Erfahrung bestätigt uns, wie
nur zu leicht die Geistesrichtung eines Menschen von seiner morali-
schen Beschaffenheit beeinflusst und bestimmt wird. Auch die Ver-
nunft des Menschen gelüstet es, souverän zu sein, über sich
keinen Gebieter zu erkennen. Es soll für sie keine Erkenntnis und
keine Wahrheit geben, außer jener, die sie selbst als solche erkennt
oder auf dem Wege der Forschung zutage gefördert haben will;
wenigstens soll bei der Frage nach Wahrheit ihr das höchste und
zuletzt entscheidende Richteramt zugesprochen werden. Die wissensstolze
Vernunft will nur für wahr halten, was sie begreift und selbst er-
forscht, und blickt darum geringschätzig und verächtlich auf den
Glauben als eine inferiore und ihrer unwürdige Erkenntnisquelle.

Das Verhalten der Vernunft in ihrer Ueberhebung und An-
maßung gegenüber dem Glauben kann jedoch der Hauptsache nach
ein zweifaches sein. Sie kann ihn vollständig ignoriren, sich ganz
und gar verneinend und ablehnend verhalten, die Möglichkeit
sowohl als auch die Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung leugnen;
dies ist der Standpunkt des nackten, radicalen Unglaubens,
der seine Vertreter gefunden hat in den verschiedenen Systemen der
ungläubigen Wissenschaft, die sich rationalistischer Deismus, Mate-
rialismus, Positivismus u. s. w. nennen.

Es wäre jedoch die Annahme falsch, dafür zu halten, als ob
die Vertreter dieser wissenschaftlichen Richtung es bloß bei einer
negativen Nichtbeachtung der kirchlichen Glaubenswahrheiten bewenden
ließen, währenddem sie selbst in objectiver Ruhe, leidenschaftslos
und unbefangen den Spuren der Wahrheit nachforschten. Das wird
nur selten zutreffen. Bei den meisten und tonangebenden Vertretern

dieser Richtung stoßen wir auf eine animirte positive Feindschaft gegen den Offenbarungs-Glauben. Ihre Wissenschaft ist am wenigsten, wie sie sich so gern brüsten, voraussetzungslos, sondern geht von vornherein von der Voraussetzung aus, kein Resultat der Forschung zu acceptiren, das der christlichen Glaubenslehre eine Stütze bietet; sie ist Tendenzwissenschaft und verfolgt den schlecht verhüllten Plan, unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit den Offenbarungs-Glauben zu unterminiren. Wer denkt nicht an unsere planmäßig betriebenen und mit Zähigkeit festgehaltenen Geschichtsfälschungen und Verdrehungen der Thatfachen, obwohl eine gerechte objective Forschung schon längst den wahren Sachverhalt urkundlich klargestellt hat? Wie hartnäckig und verzweifelt klammert sich der Materialismus an seine Lieblingskinder, die vernunft- und erfahrungswidrigen Hypothesen vom „Urnebel“, „Urschlamm“ und „Urraffen“! Was ist es mit seinen Hypothesen der „generatio aequivoca“, der „Metamorphosentheorie“, der Darwinischen „natürlichen Zuchtwahl“? — Durch keinen Vernunftbeweis, durch keine Thatfache der Erfahrung oder des wissenschaftlichen Experiments können sie bewiesen werden; und doch thut man, als stehe man auf dem sichern Boden unanfechtbarer Wahrheiten und schleudert von da aus seine vermeintlich tödtlichen Geschosse ins Lager der gläubigen Wissenschaft. Und warum? — Ist man wirklich so siegesgewiß und so vollkommen überzeugt von der wissenschaftlichen Unanfechtbarkeit dieser Hypothesen? — Durchaus nicht. Aber man hat etwas, womit man einen vernichtenden Schlag gegen den Glauben führen zu können glaubt. In Ermangelung eines Bessern begnügt man sich einstweilen damit; würde es aber freudig begrüßen, wissenschaftlich besser begründete Hypothesen entdecken zu können, aber immer unter der Voraussetzung, daß sie sich als schneidige Waffe gegen den religiösen Glauben gebrauchen lassen. Mit diesem radicalen Rationalismus haben wir uns bei vorwürflicher Frage nicht weiter zu befassen.

Dagegen aber hat uns jetzt eingehender zu beschäftigen eine andere Gruppe rationalistischer Systeme, welche wir mit dem Sammelnamen „Semirationalismus“ bezeichnen. Unter diesem Namen fassen wir jene rationalistischen Lehrmeinungen zusammen, welche zwar den Glaubenswahrheiten noch Beachtung schenken und darauf Bezug nehmen, aber gleichwohl der Vernunft das Recht vindiciren, in Glaubenssachen nach ihren Principien zu entscheiden und über Inhalt und Sinn der Dogmen das letzte entscheidende Wort zu sprechen. Die Vernunft soll oberste Gebieterin und Richterin auch in Glaubenssachen sein.

Diese rationalistische Geistesrichtung mit ihren mehr oder weniger glaubensfeindlichen Schattirungen hat sowohl in der Philosophie als Theologie zahlreiche Anhänger aufzuweisen. Wir begnügen uns, an

dieser Stelle als Hauptrepräsentanten auf philosophischem Gebiete den Philosophen Kant und auf theologischem den katholischen Theologen Anton Günther zu erwähnen. Unter den wissenschaftlichen Vertretern der protestantischen Theologie ist diese semirationalistische Richtung stark in Flor und vielfach die dominierende. Sie hat ihren Ursprung in einer Verkennung und Mißachtung des Glaubens und in einer das Maß ihrer Fähigkeit überschätzenden Ueberhebung der Vernunft. Der Lehrautorität der Kirche aber ist durch göttlichen Auftrag die Aufgabe gesetzt, den ihr anvertrauten Glaubensschatz, das „Depositum fidei“, unversehrt zu bewahren und darüber zu wachen, daß die Reinheit der Lehre nicht durch fremde Beimischungen getrübt, das von Gott beglaubigte Heilsgut der Wahrheit auf das Niveau von Raisonnements wissenschaftlicher Lehrmeinungen herabgewürdigt werde. Das unbefugte Eindringen der Vernunft in das Glaubensgebiet wurde darum allzeit vom kirchlichen Lehramt mit Entschiedenheit zurückgewiesen, so schon vom Papst Gregor IX. in einer „Epistola ad magistros theologiae Parisienses“ ddo. 9. Juli 1233, worin scharf das Unterfangen verurtheilt wird, die Geheimnisse des Glaubens aus natürlichen Gründen beweisen zu wollen. In neuerer Zeit sah sich Papst Pius IX. wiederholt veranlaßt, gegenüber gewissen rationalistischen Bestrebungen in der Theologie dasselbe zu thun, so in der Encyclica „Singulari quidem“ ddo. 17. März 1856 an die Bischöfe Oesterreichs und in dem Breve: „Gravissimas inde“ ddo. 11. Dec. 1862 gegen Frohschammer. Nicht minder auch hat es das Concilium Vatic. in einer für die Autonomie und Reinheit der kirchlichen Lehre so wichtigen Materie für nothwendig erachtet, in seiner Constitutio de fide cath. C. IV. die verschiedenen dahergehörigen rationalistischen und liberalistischen Irrthümer der neueren Zeit aufzudecken und zu verurtheilen.

Hiermit uns eingehender zu befassen und im Anschluß an die kirchliche Lehrentscheidung das Verhältnis zwischen Glauben und Vernunftwissenschaft zu untersuchen und klar zu legen, soll unsere weitere Aufgabe sein.

Die Nachahmung der Heiligen.

Eine ascetische Studie.

Von Professor Dr. P. Max Huber, S. J. in Klagenfurt.

III. Die Nachahmung der Heiligen im engeren Sinne ist in der Regel unmöglich.

A. Allgemeines.

Wir sahen, daß die Heiligen nachahmbar seien, daß es ferner einem Christen gezieme und heilsam sei, sie nachzuahmen. Nun fragt